

Andreas Kirchner

Andreas Jacke: Krisen-Rezeption oder was sie schon immer über Lars von Trier wissen wollten, aber bisher Jacques Derrida nicht zu fragen wagten

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6005>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kirchner, Andreas: Andreas Jacke: Krisen-Rezeption oder was sie schon immer über Lars von Trier wissen wollten, aber bisher Jacques Derrida nicht zu fragen wagten. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6005>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Andreas Jacke: Krisen-Rezeption oder was sie schon immer über Lars von Trier wissen wollten, aber bisher Jacques Derrida nicht zu fragen wagten

Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, 314 S., ISBN 9783826055379, EUR 39,80

Im vorliegenden Buch unternimmt Andreas Jacke den Versuch, die Filme Lars von Triers mit der Philosophie Jacques Derridas in Verbindung zu setzen. Den Ausgangspunkt für seine Überlegungen bildet das in von Triers Filmen „ausgeprägte Motiv der Krise“ (S.31), das Jacke auf persönliche Krisenerfahrungen und psychische Störungen des Regisseurs zurückführt. Jacke attestiert von Triers Filmen einen „pessimistischen Fatalismus“ (Klappentext), den er mit der weitaus optimistischeren Philosophie Derridas konfrontiert.

Jacke beginnt mit einer Vorstellung zentraler Elemente von Derridas

Philosophie (vgl. S.7-29), in der er unter anderem auf die Konzepte und Verfahren der Spur, der *différance*, des Pharmakons, der Abschweifung und der Dekonstruktion sowie auf das Verhältnis von Derridas Philosophie zu der Gilles Deleuzes und der Jacques Lacans eingeht. Auf das ausgedehnte, etwas isoliert stehende Vorwort folgt die Einleitung, in der das Konzept des Buchs erläutert wird und in welcher zahlreiche Anknüpfungspunkte (u.a. Religion, Geschlechterbild, Widersprüchlichkeit, Selbstreflexion, magisches/okkultes Denken) der Derrida'schen Philosophie an von Triers Filmen aufgeführt

werden (vgl. S.31-58). In einem dritten Schritt rekapituliert der Autor von Triers Biografie, mit besonderem Fokus auf dessen notorischen Hang zur Provokation, die antiautoritäre Erziehung, das Verhältnis zu den Eltern und die psychischen Probleme (vgl. S.59-79).

Erst im Anschluss daran wendet sich Jacke dem Filmkorpus zu, der aus allen bislang erschienenen Langfilmen Lars von Triers von *Befrielsesbilleder* (1982) über *Breaking the Waves* (1996) und *Antichrist* (2009) bis hin zu *Nymph()*maniac (2013) besteht. Die TV-Serie *Riget* (1994, 1997) wird ebenfalls behandelt. Jackes Analysen, die sich überwiegend auf inhaltliche Aspekte konzentrieren, die immer wieder auf (die Krisenmomente in) Triers Biografie rückbezogen werden, profitieren teils erheblich von der Folie, die Derridas Philosophie hier liefert. Dies gilt zum Beispiel, wenn Jacke unter Bezugnahme auf Derridas sieben Definitionen der Passion (vgl. S.165) verschiedene Facetten von Bess' Liebesopfer in *Breaking the Waves* herausarbeitet oder wenn er *Dogville* (2003) im Anschluss an Davide Zordans Aufsatz „Derrida in Dogville“ (In: Orth, Stefan/Staiger, Michael/Valentin, Joachim [Hg.]: *Dogville – Godville: Methodische Zugänge zu einem Film Lars von Triers*. Marburg: Schüren, 2008, S.107-122) als „komplexe Parabel über eine gewährte Gastfreundschaft“ (S.219) deutet und dem Film vor dem Hintergrund aktueller Asyldebatten neue Aktualität verleiht.

Das Buch ist jedoch auch geprägt von teils eklatanten Schwächen. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob es der ständigen Verweise auf von Triers

Leben(skrisen) wirklich bedurft hätte. Sätze wie „[d]as eigentliche Problem besteht bei von Trier darin, dass sich der Regisseur durch seine Mutter zu stark bestimmt fühlt“ (S.73) wirken bisweilen schlichtweg platt und spekulativ. Unverständlich sind auch die teils abrupten Wechsel der eigenen Redeposition, in denen Jacke in die Rolle des Filmkritikers wechselt und wiederholt subjektive Urteile zur Qualität verschiedener Filme trifft, zum Beispiel wenn er Stanley Kubricks *Eyes Wide Shut* (1999) *en passant* als „misslungene[n] Film“ (S.287) bezeichnet, eine Begründung jedoch schuldig bleibt. Dass sich die von Jacke verwendete Literatur zu von Trier weitgehend auf die bekannten Monografien beschränkt, mag in Anbetracht seiner umfangreichen Derrida-Rezeption verzeihbar sein. Jedoch ignoriert der Autor auch in seiner dezidiert filmphilosophischen Arbeit die aktuellen Debatten, wie sie zum Beispiel in der Zeitschrift *Film-Philosophy* geführt werden. Auch die häufig ungenaue Verwendung filmwissenschaftlicher Fachtermini und die zahlreichen Tipp- und Formatierungsfehler legen den Schluss nahe, dass der Text vor der Publikation von einer Überarbeitung profitiert hätte.

Das Fazit fällt folglich durchwachsen aus: Jacke hat zweifelsfrei einen vielversprechenden Ansatz gewählt, der neue Einsichten in die Filme von Triers ermöglicht. In Anbetracht der genannten Unzulänglichkeiten überwiegt am Ende jedoch der Eindruck eines etwas unausgewogenen Buchs, bei dem einiges Potenzial verschenkt wurde.

Andreas Kirchner (Köln)